

Von Sina Listmann  
(21 Jahre) aus Bremen

Arnold nähert sich stolz seinem Auto. Ein schickes, teures Ding. Er streichelt sanft über das Blech, eine Handbewegung, und der Traumschlitten öffnet seine Tür. Sein Körper drückt sich wohligh in den Sitz, während sein Gesicht ausdrückt: „Was bin ich für ein toller Hecht.“ Aus, vorbei! Arnold sitzt in einem Trabi. Ein Klappergestell, eng, unbequem, und der eben noch so stolze Typ sieht aus wie das letzte Würstchen. Nein, ich habe keine Halluzinationen. Ich bewundere ein besonderes Schauspiel: Ein Pantomime braucht keine Worte, um aus Arnold, einem Stuhl und Luft einen reichen Ferrari- oder einen armen Trabi-fahrer zu machen. Ob ich das selbst auch lernen kann?

Ich versuche, meine rechte Hand kreisen zu lassen, die linke dabei weg und wieder an meinen Körper zu drücken. Es ist ein heilloser Wirrwarr, ich sehe aus wie eine Mücke, die sich in einem Spinnennetz verfangen hat. Immerhin

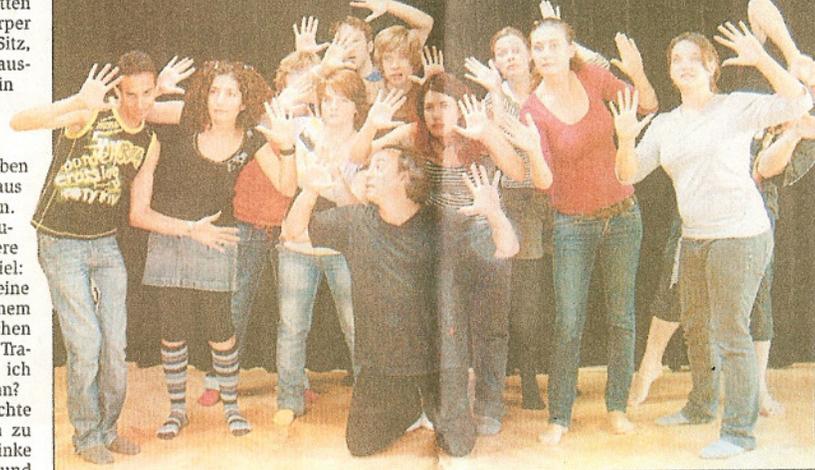
strampele ich nicht alleine im Netz. 13 andere Teilnehmer des Pantomime-Lehrgangs im Chinelo-Theaterhaus in Bremen zappeln mit mir. Workshop-Leiter Arnold Sarajinski steht neben mir und lächelt.

„Gut, eine andere Übung.“ Der Mann, der 1959 in der Ukraine geboren wurde und an der Moskauer Hochschule die klassische russische Kunst der Pantomime lernte, lässt seinen Brustkorb kreisen. „Nur die Brust bewegt sich. Alles andere ist ruhig.“ Das kann ich, denke ich, und werfe meine Hüften umher, als würde ein Hula-Hoop-Reifen darauf tanzen. „Du musst Deinen Körper beherrschen. In der Pantomime hat jede Geste ein Ziel, es gibt kein hektisches Getue“, sagt Arnold. Ich mustere ihn. Er sieht viel besonnener aus als ich. Seine Knie und Hüften bewegen sich überhaupt nicht, nur seine Brust unter dem schwarzen T-Shirt. Arnolds Gehirn muss wirklich akkurat arbeiten: Mittelfinger links, jetzt. Zehenspitzen 180 Grad Drehung, jetzt. Augenbraue leicht Richtung mittlere Haarpartie, jetzt.

Dann fiedelt Arnold. Natürlich ohne Geige, aber man erkennt die Geste sofort und hat ein Bild vor Augen. Mein Nachbar denkt vielleicht an eine alte, verblasste Geige mit Schnörkeln, ich wiederum an eine aus schwarzem Holz.

# Scheinwelt

Pantomime-Workshop in Bremen / „Ich bin ein Theater“



Aber wir verstehen beide, was Arnold uns zeigen will.

„Und was spiele ich nun?“ Er hält seine Hand ein wenig höher und musiziert weiter. Sicher, das ist ein Cello. „Stimmt. Würde ich die Hand noch höher halten und mit der anderen andeuten, dass es etwas sehr viel Voluminöseres sein muss, wüsstet ihr sofort, dass es ein Kontrabass ist.“ Entspannt nimmt Arnold die Hände wieder herunter – mitten durch das Cello hindurch. „Damit zerstöre ich die Illusion. Auf der Bühne ist das der größte Fehler. Stellt Euch vor, ich habe gerade einen Tisch hereingetragen, natürlich keinen echten. Und ich vergesse, dass an dieser Stelle mein Tisch stand und durchschreite ihn, anstatt gegen ihn zu laufen oder über ihn zu fallen. Ich bin sofort unglaubwürdig und zerstöre die Welt, die ich gerade aufgebaut habe.“

Arnold, der schon europaweit auf der Bühne stand, ist nicht zum ersten Mal als Lehrer tätig, das merkt man. 1993 kam er nach Deutschland und lehrt als Dozent, vor allem in Bremen und Hamburg. „Das Schöne an der Pantomime ist, dass man sein eigenes Theater ist. Du bist ein Theater, ich bin ein Theater. Wir alle sind Theater.“ Requisiten benötigt der Pantomime nicht. Nur ein Stuhl darf mit auf die Bühne. Alle anderen Requisiten und auch die Schauplätze werden nur durch die Gebärden des Schauspielers dargestellt.

Arnold klatscht in die Hände. „Erwecken wir unser Solo-Theater zum Leben.“ Verschiedene Übungen tauchen in der Welt der Pantomime immer wieder auf. Zum Beispiel die Marionette. An Fäden aufgehängt,

kann sie sich überhaupt nicht kontrollieren. Wackelt der Kopf, wackelt der unstabilisierte Körper nach. Wir versuchen es alle, stellen uns vor, wir wären eine Puppe. Sofort lasse ich meinen Mund auf, als hätte der Puppenspieler vergessen, den Faden für den Mund hochzuziehen.

„Kann mir einer erklären, was der Unterschied zwischen einem Betrunknen und einer Marionette ist?“ Arnold fragt in die Runde, während ich wieder Kraft in meine Mundmuskulatur schicke. „Ein Betrunkener hat eine Muskulatur trotz des Gleichgewichtsverlusts. Ihr müsst loslassen, um eine Marionette sein zu können.“ Ich versuche, mir vorzustellen, dass an meinem Finger und an meinem Ellbogen Fäden hängen, vielleicht noch an meinem Knie oder Fuß, aber nie zwischen den Gelenken. Es ist unglaublich

schwer, kein Mensch zu sein. Mit diesem Gedanken bin ich nicht allein, Philipp Pieckura, Philosophie-Student aus Bremen, meint auch: „Es ist so ungewöhnlich, sich minimalistisch nur mit seinem Körper zu beschäftigen.“

Die nächste Übung ist „die Visitenkarte der Pantomime: die Glaswand. Die Hand bewegt sich auf die Wand zu – und tock, ein Widerstand lässt die Finger auseinander schnellen. Arnolds Wand hat keine Löcher oder Unebenheiten. Meine Glasscheibe müsste in der Wirklichkeit schon ein paar Mal kaputt gegangen sein. Aber ich werde besser. Nach ein paar Minuten sieht es aus, als würde ich wirklich meine Handflächen auf einer Glasfläche platzieren und nicht mehr Ball spielen.

„Jeder kann Pantomime. Jeder macht es



Pantomime auf Probe: chili-Autorin Sina hat sich in der darstellenden Kunst versucht.

im Alltag. Nonverbale Kommunikation ist überall. Nur oft nicht gezielt oder bewusst eingesetzt“, erklärt Arnold. Ein Mensch, der immer auf den Boden schaut, ist schüchtern oder depressiv. Ein Mensch, der die ganze Zeit mehr springt als läuft, ist glücklich.

Ein Pantomime wie Arnold ist ein hervorragender Beobachter. „Ein Schauspieler dieser Art arbeitet in drei Schritten: Vorstellung, Gefühl, Bewegung“, erklärt er, während sich seine Scheibe in eine Wand voller Schokolade verwandelt. „Mmh, die Leute im Publikum müssen erkennen können, ob es sich um eine Schokoladenwand oder eine Wand voller Scheiße handelt.“ Wir lachen, als sich Arnolds Gesicht von einem schokobeschmierten zu einem vor Ekel zurückweichenden Antlitz verwandelt, und versuchen, es ihm nachzumachen. Zuerst die Schokolade. Das kann ich gut. Tock, die Wand, sie ist nicht kalt wie Glas, sondern warm und klebrig. Finger abblecken, und schon hab ich Lust auf Süßes. Dann ist die Scheiße dran. Da will ich gar nicht zu packen.

Nun sollen wir ein kleines Theaterstück vorbereiten. Jede Gruppe hat eine andere Aufgabe und bekommt zehn Minuten Zeit. Die anderen müssen später erraten, was sie gerade gesehen haben. Philipp und ich tragen etwas Schweres auf die Bühne, rollen auf, legen hin, nageln an. Einen überdimensionalen Knopf müssen wir annähen. Die Nadel und das Durchstecken, das

erkennt unser Publikum. Aber war das jetzt ein Knopf? Die anderen schauen uns fragend an. „So ungewöhnlich große Gegenstände sind in unserem Alltag nicht vorhanden. Deshalb würde ich zuerst eine andere Botschaft an die Zuschauer schicken, nämlich, dass ich furchtbar klein bin und der Knopf ganz normal“, sagt Arnold. Noch ein Tipp: Wir sollen uns reinducken in die, die uns sehen. Das ist nicht nur auf der Bühne beim Annähen eines Riesen-Knopfes wichtig, sondern auch im Alltag.

Und was wird aus meiner Karriere als Pantomime? Ein toller Schneider bin ich nicht, vielleicht eher ein fantasievoller Schokoladenesser. Aber egal – denn ich habe einen Nachmittag der Stille im hektischen Alltag erlebt, der mir geholfen hat, meine Körpersprache und die meiner Mitmenschen besser zu verstehen. Arnold drückt es so aus: „Auch wenn wir nicht quasseln: In der Stille liegt Ausdruck, den es zu erkennen gilt. Sport macht stark, Pantomime macht weise.“



„Herz im Kopf“  
- was Süßes für die Seele

chili  
jung, frisch & scharf.

redaktion:  
miriam unger,  
mareike hahn

kreiszeitungsverlag  
hauptstraße 6a  
28857 syke  
fon: 04242-58244 oder 58248  
e-mail: chili@kreiszeitung.de